
V o r r e d e.

Daß die Götterlehre der Völker vor Zeiten so wunderbarlich verschieden gewesen, wird wohl Niemand läugnen, der die Sammlungen der alten Schriftstellern über diesen Gegenstand nur etwa durchblättert hat.

Denn, sobald die Sünde, die Menschen dahin verleitet hatte, von der wahren Verehrung eines einzigen höchsten Gottes, die Adam, wiewohl von Gott selbst belehret, seinen spätesten Nachkommen überlieferte; abzufallen: so wählten sich diese, jeder nach seiner Art, aus den erschaffenen Wesen ein gewisses Etwas, dem sie nach ihrer Neigung göttliche Ehre erwiesen.

Nembrod, nachdem er sich des Babylonischen Reiches bemächtigt hatte, und er von den Assyriern als ihr erster König anerkannt und ihm gehuldigt war, bediente sich, um seine Unterthanen desto strenger zu unterjochen, des Deckmantels der Religion schon vergestalt, daß er a) alle aufforderte, ja sogar durch Gewalt zwang, dem bis hiehin üblichen, und dem höchsten Jehova gewidmeten Gottesdienste zu entsagen, und einen von ihm an dessen Stelle gewählten, täglich unter ihnen sichtbaren Gott (das Feuer nämlich), anzubeten.

a) Foresti S. J. in seiner Hist. Welt-Beschreibung L. X. C. I.

Dieser Unsinn, womit sie ein lebloses und stummes Element als ihren Gott verehrten, hat die Gemüther der Chaldaer dergestalt eingenommen, daß sie diesen ihren Feuer-Gott weit und breit, wie im Triumph herumtrugen, und ihre übrigen Götter, die aus Erz oder Silber gegossen, oder von Holz geschnitz waren, so übel und undankbar mitnahmen, daß sie diese der Natur nach zerstörbaren Götter, dem Feuer-Gott überlieferten, und nachdem der eine oder andere dieser ihrer Götter durch die Flammen aufgelöst, zerschmolzen, oder zu Pulver verbrennt waren, stimmten sie ihrem Feuer-Gott, als dem Ueberwinder, Triumph- und Sieges-Lieder an.

Dies wahrte so lange, bis endlich ein klügerer und heller sehender Priester zu Canopus in Aegypten, durch eine eigene ausgezeichnete List alle Macht und Gewalt dieses Gottes gänzlich zernichtete, indem er einen mit Wasser gefüllten Topf, welcher mit vielen Spalten versehen war, die er sorgfältig und behutsam mit Pech und Harz zugestopft hatte, auf das Feuer setzte, und dasselbe auf diese Art völlig auslöschte, indem das Wasser, nachdem der Pech geschmolzen war, allenthalben aus diesen Oefnungen hervorströmte; jedoch ist er nicht im Stande gewesen, die Verehrung dieses Feuer-Gottes ganz zu hemmen, denn solche hat noch mehrere Jahrhunderten nachher fortgedauert.

Da die Aegyptier nach dem Zeugnisse des Eusebius
b) die ersten waren, welche ihre Augen gegen Himmel erhoben, und die so künstliche Ordnung, Bewegung, Menge und Schönheit der Himmels-Körper genauer

b) Euseb. de praep. Evang. L. I. C. VI.

Betrachteten, so geriethen sie in solche Verwunderung und Staunen, daß sie glaubten, sie enthielten, ich weiß nicht, was Göttliches, und daß die Vornehmsten dieser Himmels-Körper, nämlich die Sonne und der Mond, die eigentlichen wahren Götter wären, und daß sie sich verpflichtet hielten, dieselben durch Opfer von allerhand Früchten und Erdgewächsen, welche sie für die vornehmsten Opfer hielten, zu verehren, und sich geneigt zu halten. Nie aber haben weder blutige, noch Opfer von Thieren bei ihnen Statt gehabt, so wie Porphyrius c) dieses unrichtig behauptet.

Die Erdfrüchten selbst, zählten sie nachher unter ihre Götter, und wenn die Früchten etwa, verdorrten, so bezeigten sie durch Seufzen, Weinen, und Wehklagen ihr Beileid über das Hinscheiden dieser Götter. Anfangs wußte man bei ihnen nichts von Götzenbildern, Schutz-Göttern und Dämonen, und deshalb folgert Eusebius mit Recht hieraus, daß jene unendliche Anzahl von Göttern und Göttinnen, die man im Laufe der Zeiten der Welt aufgedrungen hat, nichts anders als eigene von den Menschen selbst erdichtete altvettelische Fabeln und Märchen seyen.

Die Götterlehre der Phönicier (ich übergehe die übrigen Völker, welche derselbe Author an der eben besagten Stelle weitläufig anführt) wußte gleichfalls in dem ersten Zeitalter nichts von gegossenen, geschnitzten, oder aus Thon verfertigten Bildern, die sie als ihre Götter angenommen und verehrt hätten, sondern sie verehrten die Luft als einen reinen Geist

c) In lib. quem adversus Carnes edentes scripsit.

und als den Anfang aller Wesen, woher dann auch nachher die übrigen Götter, als Coelus, Atlas, Saturnus, Mercurius und so weiter entstanden sind, welches eben derselbige Eusebius aus dem d) Taautus sehr schön erklärt.

Hieraus erhellt zur Genüge, daß nur das rohe, ungelehrte Volk und der Pöbel sich vorgestellt und geglaubt haben, daß in den verfertigten Götzenbildern etwas Göttliches wohnen müsse, so wie sie auch dafür hielten, daß mit den zertrümmerten oder weggenommenen Figuren auch die Gottheit selbst verschwinde, und daß diese ihre irrige Meinung wirklich Statt gehabt habe, dieses sollen die zwei folgenden Beispiele beweisen, obschon man deren mehrere anführen könnte.

Das erste Beispiel liefert uns die heilige Schrift e):

„Nachdem Rachel die Haus-Götter ihres Vaters gestohlen, und Laban der Vater, bei dem Jacob, um die Hand der Tochter zu erhalten, vierzehn ganzer Jahren in Dienste gewesen war, die Reisende auf ihrer Flucht eingeholt hatte, redet der Laban den Jacob mit diesen Worten an: „Esto ad tuos ire Cupiebas, „ et desiderio erat tibi Domus Patris tui, cur „ furatus es Deos meos?“ f) („Sey es auch, daß „ du gewünscht hast, zu den Deinigen zu reisen, „ und du nach dem Hause deines Vaters ein Ver- „ langen trugest, warum hast du aber mir meine „ Götter gestohlen?“)

d) Taautus de Mundi origine. Euseb. L. I. C. VIII.

e) Gen. C. 21. V. 19.

f) Genesis V. 30 — 31.

Das andere Beispiel gibt Plutarch uns zur Hand, g) welcher schreibt, daß, nachdem Fabius die Stadt Tarent unter die Botmäßigkeit des römischen Volkes gebracht hatte, und diese den Soldaten zum Plündern gegeben worden war, der Geheimschreiber des Fabius auf seine Anfrage: „quid cum Diis Hostium agendum esset?“ („Was man mit den Göttern der Feinde anfangen solle?“) zur Antwort erhalten habe: „Relinque Tarentinis Deos suos, quos irritarunt.“ („Lasse den Tarentinern nur ihre Götter, welche diese ohnehin genug zum Zorn gereizt haben.“)

Allein diejenigen, welche feiner dachten, und klüger als der Pöbel seyn wollten, belachten die Narrheit dieses rohen Volkes, oder wenn sie in gewisser Rücksicht gegen das Volk, eben dieselbigen Götter und Götzen-Bilder öffentlich verehrten, so war diese ihre Religion doch nur zum Scheine erdichtet, und von leerem Gepränge, indem sie eine andere Meinung und eine weit höhere und edlere Idee von Gott in ihrer Seele gefaßt hatten, dem sie göttliche Ehre zollten, und den sie im Stillen anbeteten.

Augustinus, dieser heil denkende Afrikaner h) führt einen Menschen aus dieser Schaar an, der zu ihm gesagt habe: „Non ego illum Lapidem Colo, - - - „sed servio ei quem non video.“ — „Quis est iste?“ — interrogat Augustinus — „Numen quoddam invisibile — inquit ille — quod praesidet ei simulacro.“ „(Weder verehere ich, noch bete ich diesen Stein an,

g) in Apoptegm. Rom.

h) in Psalm. 96.

„ = = = sondern ich diene demjenigen, den ich nicht
„ sehe“ — „Und wer ist dieser?“ — frug ihn Au-
gustinus — „Es ist eine unsichtbare Gottheit. —
„ antwortete er — die ihren Sitz in diesem Bilde
„ hat.“)

Woher dann auch dieser große Lehrer i) öffentlich
erklärt, daß ihn diese Antwort so in Erstaunen gesetzt
habe, und er nicht habe begreifen können, wie die
Sinne eines Menschen so verrückt werden könnten,
daß er einer leblosen Sache, die er mit seiner eignen
Hand verfertigt hat, und worin er seine eigene Fi-
gur anerkennen muß, göttliche Ehre erweise.

Daher konnte auch Cato (nach dem Zeugnisse des
Cicero, im zweiten Buche über die Natur der Götter)
nicht begreifen, wie einer, der aus dem Gesange der
Vögel und so weiter zu weissagen pflegte, einen an-
dern Narren oder Betrüger des gleichen Gesichtes,
ohne Lachen habe ansehen können.

Weit klüger hat wahrlich Numa Pompilius, nach
dem Romulus erster Kaiser der Römer, gehandelt, da
k) er aus ihren Tempeln alle Bilder und Figuren
von Menschen und Thieren werfen ließ, so daß hun-
dert sechszig und mehrere Jahren nicht das geringste
mehr von einem solchen Götzebilde in den Tempeln
gesehen worden ist.

Die Meinungen und Sentenzen eines Socrates,
eines Plato, Aristoteles, Cicero und anderer, welche

i) L. 8. de Civit. Dei C. 23.

k) Plutarch in Numa.

der gelehrten Welt zur Genüge bekannt sind, will ich hier übergehen.

Unsere Urier, und alle Teutsche, obschon sie von der Verehrung eines alleinigen Gottes abgewichen waren, und dem Glauben an mehrere Götter anhängen, hatten mit der Muttermilch doch eine weit edlere und höhere Meinung von den Göttern eingesogen, als daß sie dergleichen geschnitzte Bilder, Figuren oder Statuen verehrt hätten.

Denn zufolge dem Zeugnisse des Tacitus ¹⁾ hielten sie es für schändlich, Götter zu halten, wie auch dieselben in menschlicher Gestalt vorzustellen; allein sie weihten ihnen die Haine und Wälder, und diese Einsamkeit, diese schattigten Orte, ja die Stille selbst, wo nichts als Ruhe herrschte, benannten sie mit den Namen verschiedener Götter, daher waren ihnen die Wälder, die Haine, die dunklen Orte, die Bäume und Berge desto heiliger und ehrwürdiger, je weiter sie vom Himmel entfernt waren. *Deorum nominibus secretum illud, sive ipsum silentium, et opaca appellabant; inde et sylvae, luci, arbores, et montes quo propius à coelo aberant, iis sacratiores.*

Worüber Seneca sich so ausdrückt ^{m)}: „*Si tibi occurrit vetustis arboribus, et solitam altitudinem egres-
sis frequens lucus, illa proceritas silvae, et se-
cretum loci, et admiratio umbrae fidem Numinis
facit.*“ („Wenn dir ein schattigter, dunkler Ort, der mit uralten Bäumen dicht bepflanzt ist, die die ge-

1) Tacit. in libello de Moribus.

m) Seneca Epist. 41.

wöhnliche Höhe überschreiten, aufstößt, so erweckt diese Höhe des Waldes, dieser heimliche Ort, dessen dunkler Schatten fast Verwunderung erregen muß, einen sichern Antrieb und Instinkt zu glauben, daß allhier ein Gott seine Wohnung habe.“)

Allein nachdem von den Galliern n), einem der Verschiedenheit der Religionen besonders ergebenem Volke, mehrere zu verschiedenen Zeiten über den Rhein gezogen, und die Römer selbst unter ihrem Anführer, dem großen Julius Cäsar mit ihnen Handelsverträge und Freundschafts-Bündnisse eingegangen waren, so haben sie sich auch allgemach vor und nach zu den Götzenbildern und zu der Verehrung falscher Göttern hinreißen lassen. Woher dann als Grundsatz festgesetzt werden kann, daß es eine von unsren sowohl als ausländischen Geschichtschreibern allgemein angenommene und wahrhaft gegründete Meinung sey, daß unsere Vorfahrer, die Uhier, zwar Götzendiener, die an mehrere Götter glaubten, jedoch aber keine Gottesläugner waren.

Diejenigen aber, welche schonender gegen ihre ältern Vorfahrer seyn wollen, werden den einen sowohl, wie den andern Fehler des Glaubens an so viele Götter, mit dem Mantel der Liebe bedecken, und sagen, daß sie nur einen höchsten, dem menschlichen Auge unsichtbaren Gott unter einer Art von Vorbild, Gestalt, oder Figur des Mars, Bacchus, Hercules verehrt, mithin die erste von Noe empfangene Religion beibehalten haben.

n) Jul. Cæs. de Bello Gallico:

schon nachher verschiedene Aberglauben und Irrthümer eingeschlichen wären, und Statt gefunden hätten.

Cluverius behauptet im ersten Buche über die Deutschen Kap. 26: „Germanos priscos unum verum Deum in Trinitate sub Solis, Lunae et Ignis nominibus coluisse“ („Es seye von den alten Deutschen nur ein einziger wahrer Gott in der Dreieinigkeith unter den Namen von Sonne, Mond und Feuer verehrt worden.“) Andere wollen dafür halten, daß die Uhier in ihren Götzen-Bildern die Natur o) verehrt hätten; nämlich: unter der Gestalt des Bacchus den Wein, unter der Sonne das Feuer, und daß unter der Gestalt verschiedener Göttinnen das Wasser und die Erde verstanden worden seyen; so daß die Naturkunde in der Mythologie verborgen liege.

Auch sind wieder andere, die behaupten, daß die Uhier durch Irrthümer verleitet, mit den übrigen angrenzenden Deutschen und den Galliern zu dem Götzen-Dienste übergegangen, mithin dadurch von der Gottes-Lehre des Noe abgewichen seyen p); welches wohl wahrscheinlicher und glaubwürdiger zu seyn scheint.

Diese abgöttische heidnische Götterlehre, die überhaupt aus fremden profanen Quellen geschöpft worden ist, haben folgende Authoren zusammen getra-

o) Mourgues Plan Theologique Tom. I.

p) Lescaloperius S. J. ad Comment. Cic. de nat. Deorum.

gen, und einen Auszug darüber geliefert. Nämlich: Natalis Comes in seinen zehn Büchern über die Mythologie; Bertelius im Buche über die Götter der Völker; der Jesuit Gautruche in seiner Historia Poetica; der Jesuit Pomey im Pantheo Mythico, und so weiter mehrere andere.

Aus der heil. Schrift hat der Jesuit C. Harzheim die Fabeln und abergläubischen Sagen, wovon die Blätter an vielen Orten Meldung thun, gesammelt, und darüber einen zierlichen, sehr vortreflichen und wahrhaft gelehrten Commentar herausgegeben.

Hier soll nur einzig jener Theil meiner prüfenden Untersuchung vorgelegt werden, welcher geeignet scheint, die heidnische Götterlehre der alten Ueber besser und deutlicher auseinander zu setzen, und aus Liebe für meine Vaterstadt und alle eifrige und wahre Verehrer derselben, soll blos mein vorzüglichstes Augenmerk dahin gerichtet seyn, mir es angelegen seyn zu lassen, jene so sehr schönen Alterthümer, Denkmäler und Zierden Kölns, welche theils durch die Rohheit und ungeschickte Hände, oder leider durch die Sorglosigkeit und Vernachlässigung der die Alterthümer wenig ehrenden, noch sich um dieselben bekümmernenden Menschen, beinahe zertrümmert, und ewig für die Nachwelt verloren waren, bestmöglichst der Vergessenheit zu entreißen, und an das Licht zu stellen; damit, weil die Denkmäler, Altäre, (Aren) und so weiter, woraus sich die Götterlehre unsrer alten Vorfahren erweisen läßt, größtentheils vernichtet und zu Grunde gegangen sind, wenigstens ihre gesammel-

ten Inschriften durch den Druck dem Gedächtnisse unserer spätesten Nachwelt überliefert, und aufbewahrt bleiben. *)

*) Unser gelehrte Mitbürger, der verlebte Freiherr von Hüpsch, Mitglied sehr vieler Akademien, der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin und mehrerer gelehrten Gesellschaften; ein sein ganzes Leben hindurch unermüdeter Alterthums-Sammler, um dessen weit und breit berühmtes Kunst-Kabinet zu besehen, jeder Fremde gerne in hiesiger Stadt verweilte, welches jedoch durch sein Vermächtniß nach dessen Tode an den Großherzog von Hessen-Darmstadt hat überliefert werden müssen, wodurch also diese Seltenheiten unserer Vaterstadt entzogen sind, sagt in der Vorrede seiner im Jahr 1801 herausgegebenen, Seiner Majestät unserm allergnädigsten Könige Friedrich Wilhelm III. unterthänigst dedizirten Epigrammatographie (Sammlung von Inschriften):

„Die Römischen Inschriften sind die ältesten Urkunden für die Geschichte Deutschlands: denn überhaupt sind alle Inschriften wahre lebende Denkmäler von verschiedenen Gegenständen der Geschichte und der Fabel, indem sie dazu dienen, die Geschichte der Religion, der Sitten, Gewohnheiten, Gesetzen, der religiösen und weltlichen Gebräuchen der alten Völker aufzuklären; die besondern Gottheiten, welche irgend einem Lande oder einer Gegend allein gewidmet waren, näher kennen zu lernen.

„Wie viele Gebräuche des Privat-Lebens der Alten sind nicht durch die Inschriften bekannt geworden? denn 2) sind die Inschriften überhaupt von solcher Wichtigkeit, daß sie die Stelle der Urkunden vertreten. Sie bestätigen manche Stelle der Historiker. — Daher, wer unbekannte Inschriften durch den Druck bekannt macht,

Diese meine Mühe und Arbeit weihe ich dem einzig wahren, dem besten, dem höchsten Gott, und flehe ihn demüthigst an, daß Er mich und uns alle,

hat meines Erachtens beinahe so viel Verdienst, als jener klassische Geschichtschreiber, der uns eine historische Nachricht mittheilet, die er weder mit einem öffentlichen Denkmale, weder mit einer Inschrift noch sonst mit einer bekannten Thatsache unterstützt hat, da er die Geschichte bloß erzählt. — Wir sind nicht verpflichtet, den Erzählungen der Schriftsteller allen Glauben beizumessen, weil sie fehlen konnten; wenn aber eine Inschrift eine Thatsache darstellt, so kann man um so weniger die Wahrheit der Erzählung bezweifeln, weil die Inschrift ein öffentliches Denkmal war. — Aus diesem Grunde hat ein Historiker immer ein großes Verdienst, wenn er der Welt eine unbekanntes Inschrift, eine Urkunde, oder ein andres altes Denkmal mittheilet.

„2) Durch die Inschriften sind die Namen der Götter, denen bald in dieser bald in jener Provinz vorzüglich geopfert wurde, die Namen ihrer Priester, Magistrats-Personen und so weiter, die Namen der Legionen und Cohorten, der Orte, wo sich dieselben aufgehalten haben, die Namen der Städte und Flüsse und viele andre wichtige Nachrichten zu uns gekommen.

„Aus mehreren gemeinnützigen Beweggründen habe ich seit vielen Jahren diese Steinschriften gesammelt: theils um das Andenken mehrerer wohlverdienten Männer zu erhalten, theils um den Inhalt vieler Steinschriften vom Untergange zu retten; weil der Unbath wider Stifter und Wohlthäter dergestalt Ueberhand genommen hat, daß bei Wiederherstellung und Verzierung der Kirchen, die Grabschriften und andere Denkmäler entweder gänzlich vernichtet, oder mit Kalk überschmiert worden.

durch seine Gnade und Beistand vor allen Irrthümern, unrichtigen Lehren und Sätzen schützen und bewahren wolle, gleichwie er dieser unsrer Vaterstadt, nach völlig

„Unter einem und andern Beispiele ist mir ein auffallender Vorfall sehr genau bekannt:

„Ein altes, schon lange ausgestorbenes, sehr reiches und tugendhaftes Geschlecht, die Familie von der St..., hatte in einer Pfarrkirche sehr reiche und wohlthätige Stiftungen gemacht. Zum ewigen Andenken dieser großen wohlthätigen Handlungen ward eine große Inschrift in der Kapelle derselbigen Pfarrkirche, wo dieses Geschlecht seine Grabstätte hatte, eingemauert. Aber auch diese Grabchrift, dieses öffentliche Denkmal der Erkenntlichkeit ward vernichtet, und hierdurch das Andenken dieses uralten wohlthätigen Geschlechts aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgerottet.

„Es ist bekannt genug, mit welchem Undank verschiedene teutsche Aerzte die ruhmwürdigsten Bemühungen und Versuche des um die leidende Menschheit so hochverdienten Freiherrn von Störk, Kaiserl. Königl. Leibarztes, herunter zu setzen bemüht waren. Welchen unsterblichen Ruhm hat ja nicht dieser große Arzt verdient, da er an seinem eigenen Körper und unter der Gefahr seines eigenen Lebens, Versuche mit giftigen Pflanzen zum Besten der Menschen gemacht hat? —

„Unsere dankbaren und groszmüthigen Vorfahren sollten zum Muster dienen!!! Wie oft haben nicht dieselben durch Freimüthigkeit und durch reiche Belohnungen gelehrte und verdiente Männer aufgemuntert?

„Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn die Steinschriften nicht grössern Werth als die alten Urkunden haben, sie doch gleichen Werth mit denselben besitzen.

ausgerottetem Götzendienste, in dem einzig wahren Glauben unwandelbar, unerschütteret und felsenfest zu beharren, bis hierhin seine höchste Gnade ver-

Denn es ist bekannt, wie viele falsche und untergeschobene Urkunden man nach dem Gesetze der Diplomatie entdeckt habe. Von einer Steinschrift kann man aber mit vielem Grunde vermuten, daß der Inhalt derselben richtig und wahr seye. Welcher Mann würde sich wohl erköhnt haben, eine Steinschrift vor den Augen des ganzen Publicum zu errichten, welche grobe Unwahrheiten, wichtige Fehler und ganz falsche Thatsachen enthalten hätte?

„Ich habe mir es jederzeit zur Pflicht gemacht, den vorzüglichen Ruhm der Deutschen, und das besondere Verdienst deutscher Gelehrten und Künstler zu behaupten; so habe ich noch vor Kurzem behauptet, daß den Deutschen der Ruhm angehöre, die Natur-Geschichte und besonders die Mineralogie, hervorgesucht, und durch ganz Europa ausgebreitet zu haben.“—

„Auf die nämliche Art könnte ich hier ebenfalls die Bemühungen, die Verdienste und den Ruhm der Deutschen um die Kunst-Geschichte, und um die Alterthums-Kunde beweisen, wenn ich dieses nicht für ein anderes Werk *) vorbehalten hätte. —

„Ich besitze in meiner Sammlung von alten Handschriften ein antiquarisches Manuscript, welches eine Menge römischer Steinschriften, auch einige Griechischen 2c. 2c. enthält, die von einem meiner Anverwandten auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland, und andern Euro-

*) Dieses Werk sollte unter dem Titel: Geschichte der Natur, der Wissenschaften und Künste, mit vielen Abbildungen bereichert, erscheinen, hätte nicht vor zu bald eingetretene Tod des Verfassers, dieses rühmliche Vorhaben vereitelt.

liehen hat; in diesem festen und wahren Vertrauen
singe ich mit meinen Urbätern das alte ehrwürdige
Lied:

Postquam fidem suscepisti
Civitas praenobilis.
Recidiva non fuisti
Sed in fide stabilis. q)

päischen Ländern im 15ten Jahrhundert gesammelt wur-
den.

„Meine Behauptung wird ferner durch einen Pfäl-
zischen Gelehrten unterstützt, wenn er schreibt:

„Italien ist ohne Widerspruch das eigentliche Vater-
land dieser gelehrten Merkwürdigkeiten (der Steinschris-
ten) und doch war es ein Deutscher, welcher die Welt
zuerst mit denselben bekannt gemacht hat. Es war
Conrad Peutinger von Augsburg. — Unter andern
gelehrten Schriften haben wir von ihm: *Romanae
Vetustatis fragmenta in Augusta Vindel. et ejus Dioe-
cesi. A. C. sal. M. D. V.*“

„Man kann den kurzen Beweis in dem Aussage:
„Merkwürdigkeiten zur Ehre der Deutschen“ (in den rhei-
nischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit I. Jahrgang II. Heft
Manheim 1777. Seite 79 bis 87.) nachlesen.“

†

†

†

Sit tibi terra levis!

q) Gelen. in Syntagm. de Civit. Colon.